

## **Das Rißloch – Oder „Die Suche nach dem Urwald“**

*von Dr. Isabelle Auer*

Vom Arbergebiet kann man vieles lernen: über die Natur und vor allem über die Menschen. Je länger man in und für die Natur arbeitet, desto intensiver erlebt man sie, desto mehr achtet man auf Kleinigkeiten. Obwohl sich die Natur auch durchaus ohne den Menschen weiterentwickeln könnte, so kann sich der Mensch niemals ohne die Natur verändern. Noch heute ist er trotz – und vielleicht sogar gerade wegen allen technischen Fortschritts auf die Natur angewiesen.

Die Suche nach dem „Urwald“ ist jedoch keineswegs eine kurzlebige Modeerscheinung, die durch abendfüllende Spielfilme, wie etwa den im Jahr 2009 am Großen Arbersee und am Hochfall-Wasserfall bei Bodenmais gedrehten Thriller „Bis an die Grenze“, genährt wird. Auch die Macher der Einschaltquoten-Schlager sind keine Propheten. Da auch sie überleben müssen, greifen sie Trends auf, längst bestehende Sehnsüchte. Filme werden selten passiv konsumiert. Häufig suchen sich die Zuschauer automatisch eine „Identifikationsperson“, deren Handlungen sie besonders interessiert, z.T. sogar „mitfühlend“, verfolgen. Anders als bei Fernsehserien sind virtuelle „Freundschaften“ mit Spielfilmfiguren relativ kurzlebig. Was manchmal bleibt, ist der Wunsch, diese faszinierende – weil entweder fremdartige oder einem „Traumideal“ nahekommenden – Landschaft einmal zu besuchen, sie real zu erleben: Wildnis „spricht sich rum“.

Was etwas theoretisch klingt, erlebten die Bodenmaiser nach der Erstausrahlung des Fünf-Millionen-Zuschauer-ZDF-Thrillers „Bis an die Grenze“ sehr praktisch: Galt das „Rißloch“ früher als Geheimtipp, finden jetzt immer mehr Natursuchende – Einheimische und Touristen, Wanderer und weniger Gehbegeisterte – den Weg in die Schucht. Auch Bodenmais hat jetzt erkannt, dass es etwas besitzt, was den meisten Bayerwaldgemeinden, die schon seit vielen Jahren damit werben dürfen, eine „Nationalparkgemeinde“ zu sein, fehlt: Eines der letzten Urwaldrelikte des Bayerischen Waldes, quasi ein Gebiet, in dem unpolitisch gesehen Naturparkgebiet naturschutzfachlich zum Nationalpark eins wird und in dem Natur noch Natur sein darf.

Grund genug, sich intensiver mit dem Naturschutzgebiet „Rißloch“ bei Bodenmais zu beschäftigen. Da es sich bei diesem 1939 – also nur vier Jahre nach dem ersten Reichsnaturschutzgesetz - eingerichteten Naturschutzgebiet um das kleinste und übersichtlichste am Arber handelt – beginnen wir unseren Rundgang am Wanderparkplatz „Rißloch“. Allerdings sollten wir, wenn wir das Riesloch zumindest ansatzweise „erleben“ wollen, uns mindestens 1 ½ Stunden Zeit nehmen. Ausdauerndere Wanderer oder Glückliche, die mehr Zeit mitbringen, können von hier aus die Wanderung bis zum Gipfel oder zur Chamer Hütte ausdehnen, oder auch den Arber mit dem Ziel Bayerisch Eisenstein „überschreiten“. Das Riesloch erwartet uns...

Kurz bevor sich der Wanderweg in den „steinigen Weg“ und den sogenannten „bequemen Weg“ gabelt, deutet eine relativ schmale Schneise zu beiden Seiten des Riesbachs darauf hin,

dass es hier nicht immer so war, wie es heute selbst an „Spitzentagen“ ist. Reste eines Schanzentisches und Eisenstangen über dem Reißbach sind Zeugen der aus reiner Sportlersicht „glorreicheren“ Zeit des Gebiets: Dass es sich bei den Skisprungwettbewerben, die hier Mitte des letzten Jahrhunderts auf der ehemaligen Natursprungschanze ausgetragen wurden, um internationale Veranstaltungen mit bis zu 12.000 Zuschauern live vor Ort handelte, kann man heute nur erahnen: Jüngere Bäume links und rechts des Zuschauerbereichs deuten darauf hin, dass sich die Natur hier erst seit relativ kurzer Zeit, genau genommen nach den letzten Jugendskispringen Anfang der 70er Jahre, das Terrain zurückerobert. Immer schneller, weiter, höher...mit diesem Trend konnte das Reißloch im Vergleich zu den Kunstbauten in Garmisch-Partenkirchen und Oberstdorf nicht mithalten.

Als trittfestere Wanderer bevorzugen wir jetzt den linken, „steinigeren“ Weg, der größtenteils in unmittelbarer Bachnähe verläuft. Spaziergänger seien jedoch gewarnt: Auch der sogenannte „bequeme Weg“ ist an vielen Stellen felsig, der Abgrund ist hier tiefer. Mittelgebirge dürfen nicht unterschätzt werden. Schon gar nicht im Arbergebiet.

Hier wie dort können Wanderer das erleben, was das Naturschutzgebiet zum Naturwaldreservat macht: Wie im Nationalpark darf hier Natur noch Natur sein. Umgestürzte Bäume werden nur zersägt, wenn sie den Wanderweg blockieren. Die Baumteile werden zur Seite gerollt. Sie dienen so als „Keimbeete“ dem natürlichen „Kreislauf des Lebens“: Dort, wo Kraut- und Strauchschicht den Waldboden dicht bedecken, haben es Baumkeimlinge normalerweise sehr schwer. Höher gewachsene Pflanzen decken sie teilweise zu. Sie erhalten so weniger Sonnenlicht. „Keimbeete“ sind also nicht nur Nahrungsquelle für eine neue Pflanzengeneration, sondern unterstützen als „Hochbeete“ die Baumkeimlinge auch in ihrer Weiterentwicklung. Nach nur wenigen Jahrzehnten erkennt man oft nur an den Stelzenwurzeln des jungen Baumes, dass ihm ursprünglich ein umgestürzter Baum bei seinem „Weg ins Leben“ geholfen hat. Der „Kreislauf der Natur“ ist geschlossen.

Aber auch stehendes Totholz dient neuem Leben: Spechte zimmern ihre Bruthöhlen in morsche Stämme und suchen hier nach Nahrung. Mit Hilfe der Form der Spechtlöcher lässt sich feststellen, welche Spechtart am Werk war, z.B. werden längliche Löcher immer vom krähengroßen Schwarzspecht in das Holz gehauen. Verlassene Spechtbruthöhlen werden meist sehr schnell von anderen höhlenbewohnenden Waldtieren, also von Sperlingskauz, Hohltaube, Waldflodermäusen, Rauhuß- und Sperlingskauz, aber auch von Wildbienen und Wespen bezogen.

Apropos „Fledermäuse“: Von über 20 in Bayern heimische Fledermausarten kommen 19 im Bayerischen Wald vor, mehr als zehn Arten überwintern in den Stollen des nahegelegenen Silberbergs. Da der Anteil an stehendem Totholz im unteren – flacheren Teil – der Reißlochschlucht noch zu gering ist, wurden zu Beginn des „steinige Weges“ Fledermauskästen angebracht. Stolz wollen wir noch erwähnen, dass das benachbarte Naturschutzgebiet „Großer Arbersee mit Seewand“ von 12 Fledermausarten bevölkert wird, wie ein Monitoring-Projekt im Jahr 2013 herausfand...

Die „Wohnstätte“ eines anderen Reißlochbewohners ist jedoch gut versteckt. Da sie über fließendem Wasser errichtet wird, werden Kotreste sofort natürlich beseitigt. Die Rede ist vom kugelförmigen Nest der Wasseramsel. Sie ist der einzige Singvogel, der tauchen und unter Wasser laufen kann. Immer ist sie auf der Suche nach Insektenlarven, die wiederum uns Menschen Hinweise auf die Wasserqualität liefern können.

Ein anderer Vogel, der Fichtenkreuzschnabel, fällt nicht nur durch seine ungewöhnlich gekreuzten Schnabelspitzen auf, mit denen er geschickt seine Nahrung - im Rißloch in erster Linie neben Beeren Tannenzapfensamen – freisetzen kann. Aufmerksamen Wanderern ist bestimmt schon einmal aufgefallen, dass an manchen Stellen etwa zehn Zentimeter lange Nadelbaumtriebe zu finden sind. Vogelkundler wissen diese verräterischen Spuren auch zu deuten: Hier ist vor nicht allzu langer Zeit ein Fichtenkreuzschnabel am Werk gewesen.

Wandern wir weiter aufwärts, so wird bald deutlich, weswegen das Rißloch unter Bayerns Botanikern als „Geheimtipp“ gilt: Besonders hier wird der Reichtum und die Vielfalt der Moose im Arbergebiet deutlich. Gibt es weltweit rund 26.000 Moose, so wurden bisher in dem verhältnismäßig kleinen Arbergebiet allein immerhin 307 Moosarten nachgewiesen. Und so unscheinbar, so selbstverständlich, sie vielen auch erscheinen mögen, so faszinierend sind sie: Anders als andere Pflanzen nehmen sie Nährstoffe nicht über Wurzeln, sondern über ihre gesamte Oberfläche auf. Dabei können manche Arten – wie etwa Torfmoose – das bis zu dreißigfache ihres Eigengewichts speichern. Davon profitiert auch das Gesamtsystem „Wald“: Wasser kann über längere Zeit gespeichert werden, der Gewässerhaushalt ist ausgeglichen, die Natur hilft sich selbst. Wenn man sie nur lässt...

Eine für das Rißloch typische Art ist z.B. das Dreilapprige Peitschenmoos, das charakteristisch für den Bergfichtenwald ist und – wie auch hier in der Schlucht – häufig zusammen mit Rippenfarnen auftritt. Schauen Sie sich – bitte ohne die Wedel abzureißen – einmal die Farnwedel am Wegesrand an! Erinnern Sie einige mit etwas Fantasie an die menschliche Wirbelsäule, so haben Sie bestimmt einen Rippenfarn entdeckt. Botanik muss nicht immer schwer sein!

Mit etwas Glück können Sie übrigens in den Felsen am Wegrand auch das neongelbgrünlich erscheinende Leuchtmoos entdecken. Seine linsenartig gebauten Zellen sammeln das Licht und konzentrieren es auf das Blattgrün an der Hinterwand der Zellen. Da das nicht benötigte Licht reflektiert wird, scheint es so, als würde es leuchten. Das Leuchtmoos hat sich eine ökologische Nische erobern können, in der andere Pflanzen nicht mehr existieren können. Natur fasziniert, wenn man sich für sie Zeit lässt...

Daher sollten wir auf unserem Weg zur unteren Wasserfall-Kaskade immer wieder stehenbleiben und die Bäume rings um uns genauer betrachten. Wir werden merken, dass mit zunehmender Steilheit der Schlucht die Baum- und Totholzformationen interessanter, abwechslungsreicher, z.T. grade zu „kunstvoller“ werden. Nature Art...

Besonders Baumpilze, wie der Zunderschwamm aber auch die filigraneren Korallenpilze, tragen erheblich zu Zersetzungsprozessen in urwaldartigen Wäldern bei. Holz zersetzende Pilze – der bekannteste unter ihnen ist der Zunderschwamm, der an Buchen die sogenannte „Weißfäule“ verursacht - „setzen an der Rinde an“. Umgestürzte Bäume, die noch ihre Rinde haben, zerfallen daher schneller als entrindete Bäume.

Wie wir schon durch das immer lauter werdende Wasserrauschen erahnt haben, nähern wir uns der unteren Kaskade des höchsten Wasserfalls des Bayerischen Waldes. Leute, die zum ersten Mal hier sind, seien jedoch vorgewarnt: Der Bayerische Wald ist nicht Kanada, unsere Wasserfälle sind etwas niedriger.

Denkt man in mitteleuropäischen Dimensionen, so ist auch die unterste Riesloch-Kaskade besonders zur Schneeschmelze beeindruckend. Dass die Rißlochfälle mit Recht den Ehrentitel „höchster Wasserfall des Bayerischen Waldes“ tragen dürfen, wird auch dem anfangs etwas enttäuschten Wanderer auf seinem Weg zur oberen Brücke bewusst: Die Rißlochschlucht wird gespeist aus einem verzweigten System aus den Kaskaden der Rieslochzuflüsse Schwellbach, Kleinhüttenbach und Wildauerbach. Der Urwald ist noch reich an „wildem Wassern“...

Früher, als Bodenmais noch nicht vom Tourismus, sondern vor allem vom Erzbergbau am Silberberg lebte, war dieses letzte Stück natürlicher Natur wirtschaftlich gesehen weitestgehend wertlos. Die Kraft des Rißloch-Wassers, die uns Wanderern von heute

besonders durch die glattgeschliffenen Steinen im Flussbett bewusst wird, war früher das Einzige, was ausgenutzt werden konnte: Da Anfang des 20. Jahrhunderts immer deutlicher wurde, dass der Energie- bzw. Strombedarf der Bodenmaiser Erzverhüttung, aber auch der Privathaushalte, innerhalb kürzester Zeit rapide zunehmen würde, wurde im Jahr 1903 das Projekt „Wasserkraft-Anlage mit elektrischer Kraftübertragung“ ins Leben gerufen. Nach umfangreichen Voruntersuchungen konnte sechs Jahre später das heutige E-Werk an der unteren Rieslochkaskade in Betrieb genommen werden. Erst ein Jahr später stellte das Straßen- und Flussbauamt Deggendorf fest, dass sich das Staatliche Hüttenamt Bodenmais nicht an die genehmigte Bauwerkgröße gehalten hatte. Hätten die Deggendorfer allerdings auf die ursprünglichen Auflagen bestanden, hätten sie sich wohl dem Vorwurf der „Fortschrittsblockierer“, ausgesetzt gesehen. So genehmigten sie 1911 nachträglich die bereits gebaute Anlage, nichtsahnend, dass die Natur und Natürlichkeit in der Rißblochschlucht einige Jahre später zum bedeutendsten Schatz der Bodenmaiser werden sollte.

Die Welt änderte sich, andere Werte wurden wichtiger. Das Rad drehte sich weiter...und wird sich weiterdrehen... Irgendwie beruhigend. Doch kein Grund, sich auszuruhen...Ganz im Gegenteil:

*"Die Welt ist Gabe Gottes an den Menschen, und sie ist ihm gegeben zum Weitergeben. Der Mensch hat darum auch Verantwortung für die Generationen der Menschheit, die nach ihm kommen. So wird die Schöpfung zum Erbe, das jedes Geschlecht den kommenden Geschlechtern schuldet und ihnen nicht wegkonsumieren, nicht mit unerträglichen Hypotheken belasten darf. Dies ist der kritische Punkt in unserer heutigen Situation: Ausgeraubte und verbrauchte Schöpfung regeneriert sich nur teilweise, Ressourcen sind nicht unerschöpflich, Entwicklung geht nicht grenzenlos weiter. Nebenwirkungen heutigen Handelns sind oftmals Nebenwirkungen für kommende Jahrhunderte. Verantwortung des Menschen für die Schöpfung ist Verantwortung dafür, das Erbe zu hüten und nicht anstelle eines Gartens eine Wüste zu hinterlassen. Meine Welt ist Deine Welt." (aus der "Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zu Fragen der Umwelt und Energieversorgung "Zukunft der Schöpfung - Zukunft der Menschheit", 1980)*